

LÄSST SICH GESUNDHEIT PLANEN?

Diskussionen und Ergebnisse der Workshops beim ARL-Kongress am 11. und 12. Mai 2017 in Potsdam

Lebenswerte und gesunde Städte sind ein zentrales Ziel nachhaltiger räumlicher Entwicklung. Der traditionell enge Bezug von Stadtplanung und Städtebau zur Gesundheit des Menschen wurde jüngst erneut in den Fokus raumwissenschaftlicher und planerischer Debatten gerückt. Die Ursachen für das wieder erstarkte Interesse der Disziplinen Raumplanung und Gesundheitsförderung füreinander liegt an einer wachsenden sozialräumlichen Ungleichheit und deren Auswirkungen auf den Gesundheitszustand von Menschen. So liegt z.B. die Lebenserwartung in Gelsenkirchen deutlich niedriger als in Münster oder Tübingen. Die Gründe dafür sind vielschichtig: Umweltbelastungen wie hohes Verkehrsaufkommen oder die Folgen des Klimawandels beeinflussen die Gesundheit ebenso wie die Qualität der medizinischen Versorgung oder sozio-ökonomische Faktoren, also z.B. die ungleiche Verteilung von Erwerbstätigkeit und Einkommen. Dabei geht es insbesondere um wachsende sozialräumliche Ungleichheiten und deren Auswirkungen auf den Gesundheitszustand von Menschen.

Aber wie groß ist der Einfluss des Wohnumfeldes im Vergleich zu den anderen Faktoren und wie lässt er sich messen? Können Regionen, Städte und Quartiere so geplant werden, dass sie die Gesundheit von Menschen fördern? Zu diesen und anderen Fragen diskutierten auf dem ARL-Kongress führende Fachleute aus dem Gesundheitswesen und der Stadt- und Raumplanung im Forum und in sechs thematischen Workshops. Ziel des Kongresses war es, Gesundheitsförderung „räumlich zu denken“ und die Schnittmengen und Synergien von Raumplanung und Gesundheitsförderung herauszuarbeiten. Die Keynote-Vorträge bilden in redaktionell bearbeiteter Form den Themenschwerpunkt dieses Heftes (s. Rubrik „Thema“). Hier fassen wir die wichtigsten Ergebnisse aus den sechs thematischen Workshops zusammen.

Gesundheit und soziale Ungleichheit

Im Workshop 1 standen Fragen der gerechten räumlichen Verteilung von Umweltressourcen, Umweltbelastungen und gesundheitsbezogenen Infrastrukturen im Mittelpunkt. Diese räumlichen Ausprägungen wurden in ihren engen Beziehungen zur Gesellschaft betrachtet. Dabei diskutierten die Teilnehmenden u.a. das subjektive Empfinden von Umweltbelastungen (wie Lärm), die Gesundheit von Menschen in benachteiligten Wohngebieten und die planerischen Handlungsmöglichkeiten. So wurden Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten der kommunalen Pra-

xis in Bezug auf Umweltgerechtigkeit (Christa Böhme und Christiane Bunge) aufgezeigt und ein konzeptioneller Leitrahmen für Präventionsmaßnahmen in Hinblick auf eine gerechte Verteilung von Lebenschancen (Dr. Katrin Linthorst und Lisa Binse) diskutiert. In der Diskussion wurde deutlich, dass es sowohl weiterer Grundlagenforschung – beispielsweise in Hinblick auf die Messung von Umweltbelastungen – als auch viel konkreterer Ansätze für die planerische Praxis bedarf. Es wurden Fragen der räumlichen Gerechtigkeit aufgeworfen, die die Planungspraxis vor Probleme und teilweise auch Dilemmata stellt: Führt z.B. die Stärkung der Funktionsmischung über die Ausweitung urbaner Gebiete, die eine nachhaltige Entwicklung im Sinne der Europäischen Stadt ermöglichen soll, nicht gerade zu einer Erhöhung der Lärmbelastung in Wohngebieten? Inwieweit tragen Grünflächen tatsächlich zur Lärmreduzierung bei?

Gesundheit und planerische Elemente

Im Workshop 2 bildeten drei Impulsvorträge – zur Gesundheit in der kommunalen Planung, zur Daseinsvorsorge in Zeiten des Ärztemangels und zur Operationalisierung des Setting-Ansatzes der Gesundheitsförderung – die Grundlage für eine angeregte Diskussion über Planungsinstrumente.

Diskutiert wurden u.a. neuere Planungsinstrumente, wie beispielsweise der in NRW erprobte Masterplan Umwelt & Gesundheit, ihr Verhältnis zu seit Langem bestehenden Plänen auf kommunaler wie regionaler Ebene sowie die Frage nach einer angemessenen Mitwirkung der Zivilgesellschaft an solchen Planungen. Für die anwesenden Planerinnen und Planer stellten diese Ansätze – insbesondere die Forderungen nach Partizipation – nur wenig Neues dar. Es wurde für sie, wie auch für die Vertreterinnen und Vertreter der Gesundheitswissenschaft und -wirtschaft, allerdings sehr offensichtlich, dass zwischen diesen beiden Disziplinen noch eine große Wahrnehmungs- und Kommunikationshürde liegt. Vielfach erprobt und größtenteils formalisiert ist das Verhältnis der räumlichen Planung auf unterschiedlichen Ebenen zu Fachplanungen des Naturschutzes, der Verkehrs- oder der Wasserwirtschaft. Im Verhältnis der räumlichen Planung zur Gesundheitswissenschaft und -wirtschaft mangelt es hingegen noch an Sprachfähigkeit. Diese auszubauen scheint umso dringlicher, als bezüglich der „Gesundheitsplanung“ eine erheblich defizitäre Datenlage, vor allem aber mangelnde Verbindlichkeit der Planungen sowie fehlende Anschub-



Prof. Dr. Sabine Baumgart, Vizepräsidentin der ARL

finanzierungen beklagt wurden. Angesichts solcher Probleme kann nur das gemeinsame Wirken beider Disziplinen zielführend sein.

Darüber hinaus bestand unter den Teilnehmenden Einigkeit darüber, dass mit Blick auf die Daseinsvorsorge die Veränderung anderer Faktoren noch gewichtiger sei, nämlich eine systemische Veränderung der von der Kasenärztlichen Vereinigung (KV) zu verantwortenden Bedarfsplanung. Letztere könne unmittelbar weder von der räumlichen noch von der Gesundheitsplanung, wie sie während des Kongresses präsentiert wurde, vorgenommen werden. Lediglich allgemeine politische Einflussnahme beider Disziplinen mit gleicher Zielsetzung sei erfolgversprechend. Flankiert werden könne dies jedoch von Beratungsleistungen für Kommunen, die zwar direkt betroffen, aber nicht in der Verantwortung für die Bedarfsplanung seien. Sie verfügten oftmals über zu wenig Wissen, weshalb ihre Reaktionen verspätet und mit falschen Anreizen verknüpft erfolgten.

Bewegungsfördernde Räume

Die Frage, wie Städte so gestaltet werden können, dass sie ihre Bewohnerinnen und Bewohner anregen, sich zu bewegen, stand im Zentrum des Workshops 3. Hierzu wurden zwei Städte näher betrachtet: Bielefeld und Essen. Dr. Min-Chau Tran von der Universität Duisburg-Essen stellte die Ergebnisse einer in Essen durchgeführten Walkability-Studie vor, bei der Daten der Mikroebene (erhoben durch digitale Walk Audits) mit Daten der Makroebene (erhoben durch eine GIS-Analyse des Stadtraums) abgeglichen wurden. Um die Stadt Bielefeld ging es im Vortrag von Jens Bucksch (Universität Bielefeld). Ergebnis beider Untersuchungen: Die Art und Weise, wie Städte geplant und gebaut werden, beeinflusst das aktive Mobilitätsverhalten ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Anschließend stellte Prof. Dr. Gabriele Bolte das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt „Alternd zu Fuß oder mit dem Fahrrad: urban mobil ohne Stress (AFOOT)“ vor. In dem Projekt werden Anknüpfungspunkte zwischen räumlicher Planung und Public Health bei der

Gestaltung des Wohnumfeldes herausgearbeitet. Ziel des Projektes ist die Erstellung eines Leitfadens für ressortübergreifendes Arbeiten unter Berücksichtigung der institutionellen und administrativen Rahmenbedingungen beider Fachbereiche.

Gesundheit und soziale Ungleichheit II

LÄRM! Das war das verbindende Thema der drei Vorträge in Workshop 4, der als Fortsetzung von Workshop 1 stattfand. Unkontrollierbarer Lärm erzeugt Stress (bewusst oder unbewusst), führt zu Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Er fordert unsere psychosozialen Ressourcen heraus. Wie gehen wir mit der Lärmsituation um? Resignieren wir? Wehren wir uns? Bitten wir um Hilfe? Gibt es überhaupt Ausweichmöglichkeiten, wenn es um so etwas Essenzielles wie unser Zuhause geht, das durch Verkehrslärm immer mehr belastet ist? Handlungsfähigkeiten sind sehr unterschiedlich ausgeprägt, je nachdem wie ein Mensch sozialisiert wurde, so die erste Referentin, Dr. Natalie Riedel (Universität Bremen). Darüber hinaus sind hinsichtlich bestimmter benachteiligter Wohnstandorte Mehrfachbelastungen durch störende Emissionen zu bedenken, die Prof. Dr. Heike Köckler (Hochschule für Gesundheit Bochum) und Prof. Dr. Gabriele Bolte (Universität Bremen) in ihren Forschungen untersuchen. Was genau gegen Gewerbelärm zu tun ist, wissen leider die wenigsten Planerinnen und Planer, wie Dr. Andrea Rüdiger und Dr. Christian Lamker (beide TU Dortmund) in einer Umfrage herausgefunden haben. Das Wissen und die Fähigkeiten einzelner, gegen Umweltbelastungen vorzugehen – persönlich und fachlich –, ist wenig ausgeprägt. Durch die Komplexität, aber auch durch die subtilen Wechselwirkungen, die hier eine Rolle spielen, sind Passivität und Resignation häufig zu beobachten. Da hilft es nur, sich zu vernetzen – wie z. B. auf dem ARL-Kongress, wo Praktikerinnen und Praktiker und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Kompetenzen im Handeln und in der Analyse austauschen konnten.

Gesundheit in der Landschaftsentwicklung

Im Workshop 5 näherten sich Referentinnen und Referenten und Diskutantinnen und Diskutanten diesem Themenkomplex aus drei Richtungen: über den Erholungs- und Gesundheitsauftrag von Naturparks, über die Bedeutung von Wasser in der Stadt und über die Akzeptanz von Energieinfrastrukturen. Prof. Dr. Thomas Kistemann, Universität Bonn, stellte das „Stadtblau“ als Pendant zum bekannten „Stadtgrün“ in den Fokus. Es wurde deutlich, dass die große Bedeutung von Wasser in Städten für die Erholung, das Naturerleben und die Gesundheit noch unterschätzt wird. Ebenso wie die Entwicklung von städtischen Grünstrukturen sei die Entwicklung von „Stadtblau“ eine öffentliche Aufgabe. Es ist daher notwendig, so Kistemann, methodische und datenbasierte Ansätze zur Stärkung der Bedeutung des „Stadtblaus“ für die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner und „Nutzerinnen und Nutzer“ weiterzuentwickeln und den Diskurs zum Thema Gesundheit in Bezug zum (Zugang zu) Wasser in Städten zu fördern.

Im anschließenden Vortrag zeigte Daniel Münderlein, Universität Kassel, dass Großschutzgebiete sich neuen Ent-



Dr. Ina Säumel von der TU Berlin

wicklungen bei Gesundheitstrends und Bewegungsangeboten stellen müssen und hiermit versuchen sollten, unter starker Einbeziehung privater Anbieter an ihren ursprünglichen Erholungsauftrag anzuknüpfen. Das klassische Konzept der Erholungsplanung sei in vielerlei Hinsicht überholt – die Prioritäten der Nutzerinnen und Nutzer und die Diversität der Nutzung müsse stärker aufgefangen werden.

Finden Erholungsinfrastrukturen grundsätzlich ein positives Echo, so sieht dies bei Energieinfrastrukturen (vor allem Stromtrassen) anders aus. Anhand von Fallstudien verdeutlichten Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne und Dr. Florian Weber (beide Universität Tübingen), wie derzeit über Trassenplanungen diskutiert wird und welche Forderungen Bürgerinitiativen vor dem Hintergrund von Gesundheitsaspekten formulieren. In der Diskussion wurde ersichtlich, dass neben Denk- auch Systemlogiken nebeneinander existieren, die Beteiligung zwar ermöglichen, aber konstruktive Diskussionen und Verfahren erschweren. Es bestehe die Gefahr, dass Planung (wie bereits oftmals Politik) in ihren fachlichen Kompetenzen grundsätzlich infrage gestellt werde und Paralleldiskussionen geführt würden, die einen Dialog über konkret raumwirksame Maßnahmen stark erschweren.

Partizipation

Im Workshop 6 ging es um Partizipation in der gesundheitsbezogenen Stadt- und Quartiersentwicklung. Prof. Dr. Carlo Fabian von der Fachhochschule Nordwestschweiz Basel stellte ein Projekt der partizipativen und naturnahen Entwicklung und Gestaltung von Freiräumen mit Kindern vor. Er zeigte, dass sich der partizipative Prozess selbst positiv auf die Gesundheit auswirken kann, weil durch die Teilnahme gesundheitsrelevante Faktoren wie Selbstwirksamkeit, Empowerment und Autonomie stimuliert werden. Dr. Claudia Ruddat vom Landeszentrum Gesundheit NRW in Bochum präsentierte Ergebnisse einer Online-Befragung zu gesundheitsbezogenen Aktivitäten in der Quartiersentwicklung. Schließlich informierte Juniorprofessor Dr. Mar-

tin Knöll von der TU Darmstadt über digitale Partizipations-tools wie z. B. die App MoMe, mit denen Nutzerinnen und Nutzer Aufenthaltsqualitäten von Freiräumen bewerten können. Er hält diese spielerischen Möglichkeiten der Partizipation an Stadtgestaltung für geeignet, ein breiteres Publikum anzusprechen und dadurch Einschätzungen zu Stadträumen von Bevölkerungsgruppen zu erhalten, die normalerweise eher schwer erreicht werden.

Der Kongress bot viele anregende Diskussionen zwischen zwei Disziplinen, die erst begonnen haben, Schnittmengen zu entdecken und in der Praxis enger zusammenzuarbeiten. Es wurde deutlich, dass beide Seiten beträchtlich voneinander profitieren können.

DR. GABRIELE SCHMIDT

Tel. +49 511 3484256
schmidt@arl-net.de

DR. EVELYN GUSTEDT

Tel. +49 511 3484229
gustedt@arl-net.de

SARA REIMANN

Tel. +49 511 3484252
reimann@arl-net.de

MARTIN SONDERMANN

Tel. +49 511 3484223
sondermann@arl-net.de

DR. BARBARA WARNER

Tel. +49 511 3484222
warner@arl-net.de